

Eva Gredel, Ruth M. Mell

Digitale Diskursfragmente

1 Einleitung

Digitale Diskurse zeichnen sich durch eine hohe Komplexität aus, was durch ihre Charakteristika wie Non-Linearität, Multimodalität und Multilingualität bedingt ist und Diskursanalytiker*innen vor große (methodische) Herausforderungen stellt. Der von Warnke (2013: 191) konstatierte „Newspaper Bias“ der Diskurslinguistik lässt sich jedoch nur dann überwinden, wenn die Komplexität von Diskursen auf digitalen Plattformen mit ihren jeweiligen Charakteristika ernst genommen wird. Im Folgenden soll anhand dreier Fallbeispiele für die Komplexität digitaler Plattformen und für Konsequenzen dieser Komplexität im Rahmen digitaler Diskursanalysen sensibilisiert werden. Dazu werden exemplarisch drei digitale Plattformen betrachtet, die – typologisch gesehen – recht weit auseinanderliegen: Zum einen ist dies die Online-Enzyklopädie Wikipedia (Abschnitt 3.1), der Microbloggingdienst Twitter (Abschnitt 3.2) sowie die Onlinevideo-Plattform YouTube (Abschnitt 3.3). Mit diesen Plattformen greifen wir Beispiele auf, die sich im dynamischen Feld digitaler Plattformen etabliert haben und langfristig Relevanz und Reichweite haben (z. B. feiert Wikipedia im Jahr 2021 ihr 20. Jubiläum). Zudem waren alle drei Plattformen bereits Gegenstand linguistischer und diskursanalytischer Untersuchungen. Sie sind somit als Untersuchungsgegenstände in der Linguistik bzw. der Diskursanalyse bereits erprobt (vgl. zu Wikipedia Pentzold 2007, Arendt & Dreesen 2015, Gredel 2020; für YouTube Tereick 2013, Meier 2019 und 2020, Wergen 2019 sowie für Twitter Dang-Anh, Einspänner & Thimm 2013, Dang-Anh 2019, Marx 2019). Anhand der Fallbeispiele soll Folgendes verdeutlicht werden:

Zunächst geht es darum zu zeigen, wie unterschiedlich die Strukturen digitaler Plattformen sind und welche Auswirkungen dies auf digitale Diskursanalysen hat. Zum anderen geht es darum, Grundeinheiten digitaler Plattformen zu beschreiben, die Diskursanalytiker*innen bei der Untersuchung dieser Plattformen Orientierung geben können. Zu berücksichtigen ist dabei auch, welche Zugriffsobjekte den empirischen Zugang zu Grundeinheiten digitaler Diskurse ermöglichen.

Zuletzt soll dann der Versuch unternommen werden, trotz der Heterogenität digitaler Plattformen auf einer abstrakten Ebene Gemeinsamkeiten von diskursiven Grundeinheiten (i. S. v. digitalen Diskursfragmenten) zu beschreiben. Dies soll dann im Vorschlag eines Mehrebenen-Analyse-Modells münden, das die Charakteristika digitaler Plattformen berücksichtigt. Für die Beschreibung

der Grundeinheiten digitaler Diskurse auf digitalen Plattformen greifen viele Begriffe bisheriger Diskursanalysen zu kurz: Im Folgenden wollen wir zunächst aufzeigen, an welchen Stellen wir die Grenzen bisheriger Termini sehen. Wir möchten dann einen Vorschlag machen, welcher Begriff den Spezifika digitaler Diskurse am besten Rechnung trägt.

2 Aussagen – Texte – Diskursfragmente

In diesem Kapitel sollen zunächst Termini beleuchtet werden, die bisher im Rahmen von Diskursanalysen genutzt wurden, um Grundeinheiten von Diskursen zu benennen. So gilt etwa der Begriff *Aussage* „einer Reihe von diskursanalytischen Richtungen als eine Grundeinheit des Diskurses“ (Angermüller 2014: 45). Michel Foucault fasst Aussagen (*énoncés*) als Grundeinheiten von Diskursen auf und versteht Diskurse als Geflecht von Aussagen. In der Folge ist ein Diskurs für ihn auch bestimmt als „Menge von Aussagen“, die einem gleichen Formations-system zugehören (vgl. Foucault [1969] 1981: 156). Rosa, Strecker und Kottmann (2007) stellen dabei heraus, dass sich der Aussagenbegriff dezidiert auf das sprachlich Geäußerte bezieht und seiner Natur nach auf Sprache bezogen ist“ (Rosa, Strecker & Kottmann 2007: 283). Insgesamt bleibt der Begriff der Aussage, wie er bei Foucault beschrieben wird, für linguistische Diskursanalyse jedoch opak und wenig anschlussfähig:

Foucault betonte, dass Aussagen (*énoncés*) für ihn weder (logische) Propositionen noch Sätze noch Sprechakte seien, dass sie unter bestimmten Umständen aber die Funktion dieser drei linguistischen Einheiten übernehmen könnten [...] Diese Ausführungen ließen Linguistinnen und Linguisten entweder ratlos zurück oder forderten sie zur Kritik heraus.
(Reisigl 2013: 248)

In den Beiträgen von Busse und Teubert (1994), die den Diskursbegriff in der Germanistischen Linguistik maßgeblich geprägt haben, werden Aussagen dann als Grundeinheiten von Diskursen explizit mit der linguistischen Einheit Text in Verbindung gebracht. Diese „textualistische Diskurslinguistik“ (Warnke 2019: 37) versteht sich als eine Erweiterung der Textlinguistik und sieht Diskurs als „textübergreifenden Verweiszusammenhang von thematisch gebundenen Aussagen“ (Warnke 2019: 37). Sie rücken somit den Text als Grundeinheit von Diskursen in den Blick der linguistischen Diskursanalyse. Zu berücksichtigen ist auch, dass diese Konzeption von Aussagen für zahlreiche pragmatisch orientierte Texttheorien nicht anschlussfähig ist (vgl. Fritz 2016: 31 ff.).

Busse und Teubert definieren dann auch erstmals Diskurse mit virtuellen Textkorpora (Busse & Teubert 1994: 14).¹ Für Busse und Teubert gehören zu einem Diskurs dann zunächst auch Texte und zwar solche, „die [...] sich mit einem als Forschungsgegenstand gewählten Gegenstand, Thema, Wissenskomplex oder Konzept befassen, untereinander semantische Beziehungen aufweisen und/oder in einem gemeinsamen Aussage-, Kommunikations-, Funktions- oder Zweckzusammenhang“ stehen und „durch explizite oder implizite (text- oder kontextsemantisch erschließbare) Verweisungen aufeinander Bezug nehmen bzw. einen intertextuellen Zusammenhang bilden“ (Busse & Teubert 1994: 14). Dabei können „[e]inzelne Begriffe oder ‚Leitvokabeln‘ [...] als diskursstrukturierende und Diskursströmungen benennende Elemente aufgefaßt werden, die einen Teil der diskursiven Beziehungen widerspiegeln“ (Busse & Teubert 1994: 22). Sie legitimieren somit aus einer diskurssemantischen Perspektive Begriffe und damit Konzepte als zentrale Zugriffsobjekte auf Diskurse, die die Erstellung virtueller Textkorpora für linguistische Diskursanalysen leiten (vgl. Mell 2015 und 2017).

Der Fokus auf einzelne Begriffe als Zugriffsobjekte auf Diskurse ist also durch diese frühen linguistischen Diskursanalysen bedingt, die als Teil eines diskurssemantischen Forschungsfeldes zu verstehen sind (vgl. Busse & Teubert 1994: 23). Dieses Vorgehen war und ist im Rahmen von korpuslinguistisch informierten Diskursanalysen, bei denen nicht nur virtuelle Textkorpora erstellt werden, sondern auch Korpora im technisch-methodischen Sinne kompiliert werden, gut umsetzbar. Zwischenzeitlich wurde der diskurssemantische Ansatz jedoch um diskursgrammatische Ansätze (Warnke et al. 2014 und Wilk 2020) ergänzt, die eher syntaktische Strukturen fokussieren sowie um diskurssemiotische Ansätze, die multimodale Aspekte berücksichtigen (vgl. Hess-Lüttich et al. 2017). Bei der aus dieser oben beschriebenen diskurssemantischen Tradition heraus entwickelten und seit einigen Jahren etablierte Engführung von Diskurs- und Korpuslinguistik (vgl. Bubenhofer 2009) werden deshalb seit einigen Jahren alternative Zugriffsweisen auf Diskurse genutzt (z. B. im Rahmen von N-Gramm-Analysen, vgl. Bubenhofer, Müller & Scharloth 2013 und vgl. Bender et al. in diesem Band). Die entsprechenden Zugriffsobjekte auf Diskurse sind dann in den letzten Jahren auch oberhalb und unterhalb der Wortebene anzusiedeln, womit sich eine größere methodische Vielfalt ergibt. So wurden mittlerweile Diskursanalysen vorgelegt, die Morpheme als Zugriffsobjekte unterhalb der

¹ Bereits in den 1950er Jahren spricht die internationale Linguistik von der Disziplin der *discourse analysis*, deren Grundlegung für die Linguistik in den Arbeiten von Harris zu sehen ist, welcher – ausgehend vom Text als einem partikularen Diskursobjekt (Harris 1952) – seine Analysen konzipiert.

Wortebene in Diskursanalysen thematisieren (vgl. Seidenglanz 2014, Schmidt-Brücken 2015, Gredel 2018 und Gredel & Flinz 2020) und die oben erwähnten n-Gramm-Analysen, die mit n-Grammen automatisch-korpuslinguistisch eruierte Einheiten oberhalb der Wortebene zum Zugriff auf Diskurse nutzen (vgl. Bubenhofer 2009). Wenn in Diskursanalysen digitale Untersuchungsgegenstände (konkret: digitale Plattformen) in den Fokus rücken, kann das Spektrum möglicher Zugriffsobjekte noch erweitert werden. So beschreiben etwa Dang-Anh, Einspänner und Thimm (2013: 84) Hashtags als Zugriffsobjekte auf digitale Diskurse, weil ihnen die Funktion „diskursbündelnde[r] Instanz[en]“ (vgl. Marx 2019: 250) zukommt.

In den letzten Jahren ist bei Diskursanalysen, die außerhalb des „Newspaper Bias“ der Diskurslinguistik liegen, zudem der Begriff des *Diskursfragments* aufkommen. Schon Jäger gebraucht in den 1990er Jahren im Rahmen seiner Kritischen Diskursanalyse diesen Begriff (vgl. Jäger 1993: 181) und baut ihn später aus (vgl. Jäger 2006: 99). Reisigl verdeutlicht darüber hinaus die Tradition des Begriffs *Diskursfragment* und zeigt, dass seine Verwendung sogar bereits in der angelsächsischen discourse analysis der 1980er Jahre nachzuweisen ist: „Bereits Brown und Yule (1983: 68 ff.) verwenden das englische Kompositum, um zu betonen, dass es die Analysierenden sind, die über die Grenzen diskursiver Analyseeinheiten entscheiden. Sie tun dies vor dem Hintergrund ihres Erkenntnisinteresses und anhand expliziter Kriterien“ (Reisigl 2014: 107). Der bei Brown und Yule (1983: 69) formulierte und bei Reisigl relevant gesetzte Aspekt der Abhängigkeit der Begrenzung von Diskursfragmenten von der jeweiligen Diskursanalytiker*in ist allgemein sehr relevant: „The data studied in discourse analysis is always a fragment of discourse and the discourse analyst always has to decide where the fragment begins and ends“ (Brown & Yule 1983: 69). Auch Spitzmüller und Warnke (2011) nutzen den so skizzierten Fragment-Begriff und sprechen zwar nicht von *Diskursfragmenten*, jedoch von „Fragmente[n] eines Diskurses“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 125), wo sie selbst jenseits des „Newspaper Bias“ der Diskurslinguistik bei der Beschreibung des urbanen Raumes (konkret: in Gentrifizierungsdiskurse) als diskursivem Gegenstand operieren.

In den vergangenen Jahren wurde der Begriff *Diskursfragment* besonders dort eingesetzt, wo es um die methodische Reflexion der Analyse digitaler Plattformen insbesondere unter Berücksichtigung ihrer multimodalen Spezifika geht: Fraas und Meier (2013: 142) sprechen bei der Analyse von Diskursen der Online-Nachrichtenplattform tagesschau.de von multimodalen Diskursfragmenten. Meier (2013: 273 und 2018: 437) nutzt den Begriff auch im Rahmen seiner Diskursanalysen von YouTube-Videos sowie multimodal verfasster Beiträge von Internet-Foren. Auch wenn es um die Erweiterung der Diskurslinguistik hin zur Diskurssemiotik geht, spielt der Begriff eine Rolle (Reisigl 2017: 24 und Busch 2017: 361). Sommer the-

matisiert mit dem Begriff *Diskursfragment* bei der Analyse von YouTube-Videos, dass auch die Anschlusskommunikation im Kommentarbereich Teil eines Diskursfragmentes bei digitalen Diskursanalysen sein soll:

YouTube bietet die Möglichkeit, Videos zu kommentieren. Die Kommentierungsfunktion kann vom jeweiligen YouTuber, der ein Video auf die Plattform hochlädt, auch ausgeschaltet werden, was aber bei diesem konkreten Beitrag nicht zutraf. Die Kommentare zu dem Beitrag der Deutschen Welle werden auch als Bestandteil des Diskursfragments betrachtet. (Sommer 2018: 197)

Bei Tereick (2013) werden Videos in YouTube diskursanalytisch in Kombination mit der Anschlusskommunikation im Kommentarbereich betrachtet. Das Potential des Begriffs *Diskursfragment* wird ebenso bei Büttner (2015: 174) sichtbar, die cross-mediale Diskursdynamiken im Zusammenhang mit „akzidenziellen Medienhypes“ betrachtet, wobei sie analoge Diskursfragmente (aus Print-Zeitungen) und digitale Diskursfragmente (u. a. aus Twitter) zu einem bestimmten Diskursereignis in Relation setzt. Beyersdorff greift bereits 2011 die Terminologie von Jäger auf und argumentiert dafür, Wikipedia-Einträge als thematisch gebundene/ einheitliche Diskursfragmente zu verstehen: „Bezogen auf Wikipedia bildet damit jedes eigenständig bearbeitete Thema in der Enzyklopädie ein Diskursfragment, als Einheit aus Artikel, Versionsgeschichte und Diskussionsseite“ (Beyersdorff 2011: 100). Dabei plädiert er dafür, nicht nur die Artikelseiten bei Diskursanalysen der Online-Enzyklopädie zu berücksichtigen, sondern eben auch die diskursiven Dynamiken in den Versionsgeschichten und die diskursiven Aushandlungen auf den sog. Diskussionsseiten der Wikipedia, die zu den Artikelseiten hypertextuell verlinkt sind und verweist hiermit auf das Charakteristikum der Non-Linearität. Erweitert man diesen ursprünglichen Ansatz von Beyersdorff auf weitere zentrale Bereiche der Wikipedia, ergeben sich sehr komplexe digitale Diskursfragmente, die in Abschnitt 3.1 im Detail betrachtet werden sollen. Die diskursanalytisch relevante Gesamtheit aus mehreren Bereichen der Wikipedia bezeichnet Liebert (2002: 128 ff.) als Textverbund. So ist ein Wikipedia-Artikel als (Hyper-)Text zu verstehen (Storrer 2008 und 2018), der über Links mit weiteren (Hyper-)Texten (z. B. den Posts auf der jeweiligen Diskussionsseiten) hypertextuell zu einem Textverbund verknüpft ist. Neben der Verknüpfung durch Links sind die Posts auf Diskussionsseiten auch thematisch auf den zugehörigen Wikipedia-Artikel bezogen. Solche thematisch und zugleich durch hypertextuelle Verknüpfung aufeinander bezogenen Textverbünde werden aus einer diskurslinguistischen Perspektive im Folgenden als Diskursfragmente bezeichnet.

Es soll nun anhand dreier Fallbeispiele gezeigt werden, wie diese Grundeinheiten digitaler Diskurse, die wir als Diskursfragmente verstehen, strukturiert

sind. Mit der Verwendung des Begriffs *Diskursfragment* soll dabei die linguistische Einheit Text für Diskursanalysen nicht disqualifiziert werden, wurde doch ihre Brauchbarkeit unter der Formel „Untersuchungen von Diskursen in Texten“ durch Wildfeuer (2018: 147) hergeleitet. Für digitale Diskursanalysen scheint es jedoch sinnvoll, die Ebene von Diskursfragmenten einzubeziehen, um etwa der Non-Linearität digitaler Texte Rechnung zu tragen oder Elemente, welche nicht als Aussagen bezeichnet werden können (beispielsweise Bilder, Emojis, Hyperlinks), angemessen und gleichrangig in Analysen einerseits zu benennen und andererseits zu kategorisieren. Digitale Diskursanalysen untersuchen aus dieser Perspektive dann Diskurse in (Hyper-)Texten, die – angereichert durch digitale Objekte wie Links oder Hashtags – in komplexe digitale Diskursfragmente eingebettet sind.

3 Fallbeispiele zu Diskursfragmenten digitaler Diskurse

Dieses Kapitel zeigt exemplarisch anhand dreier digitaler Plattformen (3.1 Wikipedia, 3.2 Twitter und 3.3 YouTube) die Komplexität digitaler Diskursfragmente auf und illustriert auf diese Weise theoretische und methodische Fragestellungen sowie Hürden digitaler Diskursanalysen. Für die drei genannten Beispiele soll der Begriff der *digitalen Plattform* nach Burger und Luginbühl (2014) genutzt werden, die explizit auf die Variationsmöglichkeiten von Kommunikationsformen und -konfigurationen sowie Textsorten verweisen:

Bei den ‚Neuen Medien‘ handelt es sich also nicht um Medien, die bereits mit einer bestimmten Kommunikationskonfiguration verbunden sind (wie etwa beim analogen Fernsehen), sondern eher um Plattformen, auf denen bestimmte Kommunikationsformen angeboten werden, in denen wiederum unterschiedliche Textsorten mit je eigenen Kommunikationskonfigurationen realisiert werden können. (Burger & Luginbühl 2014: 446)

Deutlich wird dann, dass Diskursfragmente für unterschiedliche Plattformen jeweils spezifisch zu beschreiben sind, da Kommunikationskonfigurationen und -formen etwa auf Wikis, Microblogging-Diensten und Videoportalen ganz unterschiedlich gestaltet sind. Auch Spezifika dieser digitalen Plattformen, die sie grundsätzlich teilen (z. B. Multimodalität) können ganz unterschiedlich ausgeprägt sein. Allen gemeinsam ist jedoch der Charakter als Bestandteil einer digitalen Plattform, die dem*r Nutzer*in z. B. als Wikipedia-Artikel, Twitter-Timeline oder YouTube-Video zugänglich ist.

3.1 Fallbeispiel 1: Digitale Diskursfragmente in Wikipedia

In einem ersten Fallbeispiel wird anhand der Online-Enzyklopädie Wikipedia mit ihren verschiedenen Namensräumen dargestellt, wie komplex Diskursfragmente digitaler Plattformen sein können. Mit mehr als 2,66 Millionen registrierten Autor*innen kann Wikipedia auch als soziales Netzwerk verstanden werden, auch wenn dies nicht so offenkundig ist wie bei den anderen beiden Fallbeispielen Twitter und YouTube.

Man kann die Komplexität von Diskursfragmenten als methodisch-diskursanalytisch interessante und relevante Grundeinheiten der Online-Enzyklopädie ausgehend von einem Wikipedia-Artikel zu einem bestimmten Diskursthema beschreiben (etwa zum Lemma *Burn-out*, vgl. Gredel 2016). Wikipedia-Artikeln wird direkt mit ihrer Initiierung einerseits eine Seitenkennnummer zugewiesen, mit der sie in der großen Grundgesamtheit an Wikipedia-Artikeln eindeutig identifizierbar sind. Andererseits generiert die Plattform automatisch bei der Einrichtung eines Artikels eine Versionsgeschichte, die diskursanalytisch gedeutet Diskursdynamiken im Zusammenhang mit der Erarbeitung des Artikels transparent werden lässt. Besteht bei der kollaborativen Textproduktion durch Wikipedia-Autor*innen der Bedarf, enzyklopädische Inhalte diskursiv auszuhandeln, kann zudem eine Diskussionsseite eingerichtet werden. Versionsgeschichte und Diskussionsseite werden dem jeweiligen Wikipedia-Artikel eindeutig über einen Link zugeordnet bzw. hypertextuell verknüpft. Die Zusammenhänge von Artikel und Artikeldiskussionen sowie der Versionsgeschichte legen es nahe, all diese Bereiche in Diskursanalysen zu berücksichtigen: Stellen die Artikelseiten das Produkt diskursiver Aushandlung dar (vgl. Abb. 1, a), wird über die Interaktion der Wikipedia-Autor*innen auf den Diskussionsseiten der Prozess diskursiver Aushandlung deutlich (vgl. Abb. 1, b), da die Diskussionen dort thematisch auf den verlinkten Wikipedia-Artikel bezogen sind. Die Versionsgeschichte dokumentiert diskursive Dynamiken sowie Änderungen des Bildmaterials oder ganz allgemein der online-encyklopädischen Inhalte (vgl. Abb. 1, c). Aus einer textlinguistischen Perspektive beschreiben Kohl und Metten (2006: 183) diese Einheit aus Artikel- und Diskussionsseite sowie Versionsgeschichte in Anlehnung an die Terminologie von Liebert (2002: 128 ff.) als Textverbund. Sie erläutern, dass Textverbünde in ihrer Gesamtheit berücksichtigt werden müssen, um Prozesse der Wissenskonstruktion in Wikipedia adäquat analysieren zu können. Aus einer diskurslinguistischen Perspektive geht der Vorschlag jedoch noch weiter: Auch die Benutzerseiten (vgl. Abb. 1, d) und Benutzerdiskussionsseiten (vgl. Abb. 1, e) sowie der Metabereich (vgl. Abb. 1, f) mit den Seiten zu Richtlinien und Prinzipien sind zu berücksichtigen.

tungen an Diskurs-Akteur*innen der Wikipedia haben in der Online-Enzyklopädie große Verbindlichkeit für das Handeln derselben. Es ist etwa klar definiert, nach welchen Konventionen in bestimmten Bereichen zur kollaborativen Textproduktion beigetragen werden darf. In der Folge sollen die Wikipedia-Artikelseiten zu aktuellen Ereignissen (etwa zu Terroranschlägen) nicht wie Newsticker im Sekunden-Takt bearbeitet werden, ohne verlässliche Quellenangaben liefern zu können. Falls Wikipedia-Autor*innen Wikipedia-Artikelseiten entgegen dieser Vorgaben bearbeiten, werden sie durch andere Mitglieder sanktioniert, wobei sich hier verschiedene Möglichkeiten der Sanktionierung herausgebildet haben. So gibt es eine Reihe sprachlicher Muster, die sich im Meta-Diskurs der Wikipedia auf den Diskussionsseiten etabliert haben, wie etwa *Newstickeritis*, das den oben genannten Regelverstoß verbal diskreditieren soll (vgl. Gredel 2018). Mit diesem Beispiel wird deutlich, dass ein umfangreiches Verständnis digitaler Diskurse in der Wikipedia nur unter Berücksichtigung des Metabereichs gelingen kann, weil dort geregelt wird, auf welche Art Wikipedia-Autor*innen zum digitalen Diskurs der Wikipedia beitragen können. Aus diesem Grund ist der Metabereich als Teil des Diskursfragments in digitalen Diskursanalysen zur berücksichtigen.

Zu den Benutzerseiten lässt sich aus einer diskurslinguistischen Perspektive Folgendes ausführen: Wikipedia-Autor*innen nutzen ihre (häufig) elaborierten Benutzerseiten zur (multimodalen) Selbstpositionierung. Insbesondere mit einem Benutzerkonto angemeldete Autor*innen verwenden viel Zeit und Engagement darauf, sich auf ihrer Benutzerseite umfänglich zu präsentieren (vgl. den Beitrag von Vogel in diesem Band). Barton und Lee schreiben dazu ganz allgemein für alle digitalen Plattformen:

Writing online is writing oneself into being. In other word, whenever we write a post, make a comment on another person's post, upload an image, create a profile, we are also constructing an auto-biography, a narrative of who we are and what kind of person we want others to see us. These writing practices may project new identities, or enable us to extend our offline selves. (Barton & Lee 2013: 84)

Mit Deppermann (2013) kann in diesem Zusammenhang auch eine Verknüpfung der Selbstpositionierung in der sozialen Interaktion (etwa auf Wikipedia) zur Diskurslinguistik hergestellt werden:

Positioning has a discourse-theoretic heritage [...]. The term originates from Foucault's notion of 'subjects positions' which are provided for by societal discourses (Foucault, 1996). In Foucault's view, subjects are positioned by hegemonic discourses in terms of status, power and legitimate knowledge, which determine their interpretation of self, world and others. (Deppermann 2013: 84)

Die bei Deppermann angesprochen und von Foucault abgeleitete Abhängigkeit der Position bzw. Positionierung von einzelnen Akteuren durch andere Ak-

teure, wird häufig als Fremdpositionierung bezeichnet und hat auf der digitalen Plattform der Wikipedia ihren eigenen Ort: Auf standardmäßig hypertextuell zu den Benutzerseiten verlinkten Benutzerdiskussionsseiten haben alle anderen Wikipedia-Autor*innen in öffentlich zugänglicher Interaktion die Möglichkeit der Fremdpositionierung des jeweiligen Autors. Durch die Selbst- und Fremdpositionierung entstehen „identities-in-interaction“ (Deppermann 2013: 62), die bedingen, wie die/ der jeweilige Autor*in zum digitalen Diskurs der Wikipedia beitragen kann. Den „identities-in-interaction“ kommt dabei selbst eine diskursive Dimension zu (vgl. Gredel 2020).

Die oben beschriebene Komplexität digitaler Diskursfragmente in Wikipedia soll beispielhaft am Eintrag *Burn-out* illustriert werden, der am 12.03.2004 mit der Seitenkennnummer 143866 angelegt wurde. Noch 2008 ist der Wikipedia-Artikel Gegenstand eines Löschantrags, bei dem die enzyklopädische Relevanz des Themas kontrovers verhandelt wird (vgl. Wikipedia 2008). Ein Argument für das Löschen des Beitrags ist das Fehlen wissenschaftlicher Quellen am Ende des Artikels zu diesem Zeitpunkt, was den institutionellen Vorgaben der Wikipedia widerspricht und mit dem Begriff *Theoriefindung* (abgekürzt mit *TF*) verbal sanktioniert wird (vgl. Wikipedia 2008). Zudem sind einzelne Aspekte des Artikels wie eingefügte Weblinks auf private Beratungsangebote zu *Burn-out* immer wieder strittig. In diesem Kontext nutzen Administrator*innen mehrfach die Möglichkeit der Software MediaWiki, einen Seitenschutz für bestimmte Gruppen von Nutzer*innen zu verhängen, sodass diese mehrere Tage keine Bearbeitungen des Eintrags vornehmen können. Ein solcher Seitenschutz kann als software-spezifische Option verstanden werden, Akteur*innen temporär von diskursiven (Sprach-)Handlungen auf den Artikelseiten auszuschließen. Bei einem Seitenschutz 2007 nennt der bearbeitende Administrator in der Kommentarzeile explizit den Grund für den von ihm eingefügten Seitenschutz: „Schützte ‚Burnout-Syndrom‘: ip-reverts“ (vgl. Wikipedia 2007). Mit der Adhoc-Bildung *ip-reverts* verweist er auf die Gruppe der Nutzer*innen, die ohne Nutzerkonto (im Wikipedia-Jargon *IP'ler*) an der kollaborativen Textproduktion mitwirken. In vielen Fällen sind es Autor*innen, die bisher wenig zur Online-Enzyklopädie beigetragen haben und sich nicht über Benutzerseiten der Online-Gemeinschaft vorstellen.

Betrachtet man den Text des Eintrags *Burn-out* näher, wird deutlich, wie Wissen aus dem Bereich der Psychologie bzw. Medizin anhand der Evidenz metaphorischer Muster in der Wikipedia diskursiv konstruiert und ausgehandelt wird. So ist die Metapher vom Brennen bzw. vom Ausgebranntsein im Kontext des Lexems *Burn-out* hochfrequent und in wissenschaftlichen wie auch medialen Diskursen etabliert (Gredel 2016). Auf diese Metapher rekurriert auch der Wikipedia-Artikel unter dem Lemma *Burn-out* bereits im einleitenden Satz: „Burn-out oder Burnout (auch Burnout-Syndrom, von englisch burn out, ‚aus-

brennen‘) ist ein Oberbegriff für bestimmte Arten von persönlichen Krisen“ (Wikipedia 2021a). Durch die Analyse der Versionsgeschichte (vgl. Wikipedia 2021b) zum Wikipedia-Eintrag werden zudem diskursive Dynamiken deutlich: Vom 31.10.2010 bis zum 08.03.2017 ist eine Graphik in den Wikipedia-Eintrag integriert, die mit dem Bild einer gekippten Waage eine andere Metapher zu Burn-out ins Bild setzt, bei der körperliche Kräfte als Energien bzw. als Energieressourcen imaginiert werden, die sich im Gleichgewicht befinden müssen. Die Graphik wird mit der folgenden Begründung in der Kommentarzeile entfernt: „Nun noch die irreführende Abbildung entfernt, bei der einfach alles mögliche zu einem behaupteten Erklärungsmodell für das Burnout-Syndrom zusammengemixt wurde.“ (Wikipedia 2021c). Während auf der Artikelseite vor allem die auch in wissenschaftlichen Diskursen etablierte Metapher vom Ausbrennen in der kollaborativen Textproduktion geduldet wird, finden sich auf der zugehörigen Diskussionsseite Metaphernvarianten und auch innovative Metaphern. Dort wird Burn-out bei der diskursiven Aushandlung mit Metaphern wie „Seelenausbrand“ und „Totalausbrand“ sowie „Gestänge im Kopf“ oder „Infarkt der Seele“ in Verbindung gebracht. Mit diesen Metaphern werden in der diskursiven Aushandlung je unterschiedliche Aspekte des Themas relevant gesetzt. Im Rahmen einer multimodal und multilingual ausgelegten Analyse hypertextuell verlinkter Wikipedia-Einträge zu diesem Thema in anderen Sprachversionen wird sichtbar, dass auch dort v. a. die Metapher vom Ausgebranntsein und zugehörige Varianten genutzt werden. Teilweise sind diese auch als multimodale Metaphern realisiert (vgl. Gredel 2019). An diesem Beispiel lässt sich erkennen, dass bestimmte Metaphern als diskursive Einheiten transtextuelle Verbreitung im digitalen Diskurs der Wikipedia gefunden haben und auch sprachübergreifend in den hypertextuell verknüpften Wikipedia-Einträgen zum Thema Burn-out in mehreren Sprachversionen der Wikipedia – z. T. auch multimodal realisiert – vorkommen. Bei der Aushandlung des Diskursthemas nutzen Akteur*innen die technischen Möglichkeiten des Wikis (z. B. den Seitenschutz) und Verweise auf institutionelle Vorgaben (z. B. „keine Theoriefindung“), um den digitalen Diskurs zu reglementieren.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Diskursanalysen von Wikipedia der Komplexität dieser digitalen Plattform nur dann gerecht werden, wenn sie die verschiedenen Bereiche der Online-Enzyklopädie in der Zusammenschau betrachten. Diskursfragmente in Wikipedia, die sich methodisch etwa über die Seitenkennnummer eines Wikipedia-Artikels exakt identifizieren lassen, sind nicht nur auf den Text des Artikels beschränkt, sondern gehen weit darüber hinaus. Diskursanalytisch relevante Informationen finden sich auch auf den Diskussions- und Benutzerseiten sowie in den Versionsgeschichten und im Metabereich.

3.2 Fallbeispiel 2: Twitter

Das zweite Fallbeispiel nimmt die Microblogging-Plattform Twitter in den Fokus, die 2006 gegründet wurde. Die zentrale sprachliche Einheit von Twitter sind Postings, die aus einer begrenzten Anzahl an Schriftzeichen, den so genannten ‚Tweets‘ bestehen. Ursprünglicher Grund der Zeichenbegrenzung (aktuell liegt diese bei 280 Zeichen, zunächst waren Tweets auf 140 Zeichen begrenzt) war der ursprüngliche Postingaustausch, welcher auch per SMS funktionieren sollte und eine SMS maximal 160 Schriftzeichen umfasst (vgl. Dang-Anh 2019: 91). Bilder, Videos oder zitierte Posts werden nicht in den Zeichenumfang mit eingerechnet.

Um einen Tweet zu verfassen und abzusenden, muss man sich mit seiner E-Mail-Adresse anmelden, wobei versendete Tweets standardmäßig öffentlich sind und von jedem angesehen werden können. Die Abonnentenstruktur bei Twitter ist in diesem Sinne auch asymmetrisch angelegt. So können Tweets von anderen Accounts abonniert und rezipiert werden, ohne dass zugleich die eigenen Tweets von jenem Account abonniert werden müssen; d. h. also: man kann einem Account ‚folgen‘, ohne dass dies durch das ‚Verfolgen‘ des eigenen Accounts gespiegelt werden muss (vgl. Dang-Anh 2019: 91).

Wie in einem *Weblog*, verkürzt *Blog* (vgl. Rogers 2014: xv), erscheinen in der Webanwendung per aktueller Default-Einstellung (also 2021) die Postings einer Reihenfolge, die sich an der Häufigkeit gelesener und zitierter Tweets orientiert. Die in dieser Hinsicht „besten Tweets“ erscheinen ganz oben in der Ansicht. Eine Darstellung von Tweets in umgekehrter chronologischer Reihenfolge ist auch möglich, muss aber gezielt aktiviert werden. Als digitales und nicht-statisches Format und somit anders als bei Zeitungstexten oder Büchern, kann sich die Art der Darstellung immer wieder ändern und variiert werden. So hängt die Darstellung und damit das, was man als Nutzer*in sieht, auch in der aktuellen Nutzungssituation sowohl von der getroffenen Auswahl durch den/die Nutzer*in in der Webanwendung ab, als auch von der Nutzung von Social-Media-Dashboard-Anwendung zur Verwaltung von Twitter-Konten, wie etwa TweetDeck. Für die hier unternommene Einordnung und Spezifizierung von Diskursfragmenten, die mit der Darstellungsform insofern zusammenhängt, als in der Folge einzelne Bestandteile der Benutzeroberfläche als Diskursfragmente identifiziert werden, haben wir die Ansicht eines registrierten User-Accounts gewählt, welcher ohne weitere Zuhilfenahme von Apps Zugriff auf Twitter nimmt, da wir davon ausgehen, dass Twitteranalysen vor allem durch Forscher*innen vorgenommen werden, welche ebenfalls aktive Twitter-Nutzer*innen sind und sich somit ausreichend gut mit Twitter auskennen. Insofern die Zei-

chenbegrenzung mit in den Blick genommen wird, spricht man von Twitter als einem Mikroblog, in dem einzelne Tweets listenartig dargeboten werden.

Blogging als kommunikative Aktivität gibt es im Internet bereits seit langem. Besonders beliebt wurde sie dann jedoch im so genannten Web 2.0: In Blogeinträgen kann jeder über ein Thema schreiben, das ihn interessiert. Sind die Themen eher persönlich, bilden sie „eine Art persönliches Tagebuch oder eine Aufzeichnung von Gedanken zu verschiedenen Themen“ (Marx & Weidacher 2019: 74). Wie in anderen Blogs, so auch auf Twitter finden sich aber auch Blogeinträge/ Tweets, die auf aktuelle gesellschaftliche Debatten bezogen sind. So ist es mit derlei gestalteten Tweets jedem*r registrierten und

gut vernetzten Nutzer*in möglich, Diskurse anzustoßen und Bewegungen zu unterstützen. Besonders bekannte Beispiele dafür sind etwa die gesamtgesellschaftlichen Diskurse, die an die Hashtags #metoo oder #unten angebunden sind und längst nicht mehr nur auf Twitter geführt werden. (Marx & Weidacher 2019: 66)

Hashtags können daher auch dazu dienen, Informationen im passenden Diskurs zu verbreiten: „Sie unterstützen also die Informationsfunktion von Mikroblogs“ (Marx & Weidacher 2019: 76).

Ein Hashtag besteht aus einem Rautezeichen #, engl. *hash* = Raute) und einer Zeichenkette, der das Zeichen vorangestellt ist. Eingeführt wurde das Voranstellen der Raute durch # der besseren Suchbarkeit wegen. Der Vorschlag, das Rautenzeichen zu nutzen, um Schlagworte bzw. Themen zu markieren, wurde in einem Tweet am 23. August 2007 von Chris Messina, seinerzeit Mitarbeiter bei Google eingebracht: „how do you feel about using # (pound) for groups. As in #barcamp [msg]?“ (Messina 2020) Die Bezeichnung *Hashtag* wurde von Messina übrigens noch nicht genutzt, sondern lässt sich auf einen Tweet von Stowe Boyd zurückführen, der 2007 vorschlug, Hash Tags für Twitter Groupings zu verwenden. Twitter selbst begann 2009 alle Hashtags in Tweets zu verlinken und in den Suchergebnissen für das entsprechende Wort aufzulisten. Das Versehen einer Zeichenkette mit einem Rautezeichen lässt sich in diesem Sinne als Tagging oder Indexierung bezeichnen. Dang-Anh, Einspänner und Thimm definieren das Tagging auf Twitter wie folgt:

Die so ‚getaggte‘ Zeichenkette wird dann automatisch verlinkt und farblich hervorgehoben. Im Gegensatz zum Begriff der ‚Verschlagwortung‘ [...] wird mit ‚Indexierung‘ die technische Funktionalität verdeutlicht, Klickt man auf den durch Indexierung generierten Hyperlink, erscheint eine Timeline aller Tweets, die mit dem gleichen Hashtag versehen wurden. Derart verlinkte Zeichenketten werden dadurch ‚suchbar‘[.]

(Dang-Anh, Einspänner & Thimm 2013: 83)

Umgekehrt verweisen Hashtags auf die Thematik eines Tweets (vgl. Bruns & Moe 2014:17) und beinhalten damit in gewisser Weise Metainformation zu die-

sem Tweet (Marx & Weidacher 2019: 76). Dies konstatiert Zappavigna bereits 2011: „Hashtags [...] are a form of ‚inline‘ metadata, that is, ‚data about data‘ that is actually integrated into the linguistic structure of the tweets“ (Zappavigna 2011: 791). Es ist genau diese Art von Annotation mit Metadaten, die durch einen Klick gruppierbar, die Strukturierung des Microblog-Diskurses ermöglicht (Dang-Anh, Einspänner & Thimm 2013: 84). In diesem Sinne sind Hashtags zu verstehen als „eine diskursbündelnde und damit ordnende Instanz“ (Marx 2019: 250). Auch können Hashtags auf die „Diskursfähigkeit oder Agendawürdigkeit“ von Tweets verweisen: „Wenn ich also sprachliches Material innerhalb eines Kommunikats mit einem Hashtag labelle, nehme ich die Entscheidung über die öffentliche Sagbarkeit quasi vorweg“ (Marx 2019: 251).

Nehmen wir an dieser Stelle also in den Blick, dass Diskurse hergestellte Einheiten sind, welche von Wissenschaftler*innen erst zu solchen erklärt werden (vgl. Brown & Yule 1983), kann beispielsweise der Hashtag als ‚Verbundstoff‘ dienen, durch den eine diskursive Einheit hergestellt werden kann, welche dann auch korpuslinguistisch untersucht und im Sinne eines virtuellen Textkorpus konstruiert und analysierbar gemacht werden kann. In Bezug auf ihre diskursive Einheit sind sie über die thematische Einheit verbunden, welche u. a. durch den Hashtag realisiert wird. Sie können somit auch eingegrenzt werden wie hier im Beispiel durch den Hashtag #metoo. Die Wahl des Hashtags als thematische Klammer hat den Vorteil, dass sich bereits durch Suchfunktionen in Twitter nach Tweets mit diesem Label suchen lässt. Gefunden werden bei einer Suche in Twitter selbst, aber auch mittels externer Analyse-Tools, welche den Hashtag als Annotation nutzen, dann alle Tweets, welche auf das diskursive Ereignis der Metoo-Debatte bezogen werden sollen und daher von den Nutzer*innen jeweils mit dem Hashtag #metoo versehen wurden. Daraus kann dann eine Sammlung von einzelnen Tweets bestehen, die wir als Diskurs bezeichnen können, insofern Hashtags eine diskurskonstituierende Funktion zugeschrieben werden kann. Als Markierungen diskursiver Einheiten sind sie Element eines die ganze Welt umspannenden Diskursnetzwerkes, welches sich nicht nur auf digitalen soziale Medien beschränkt, sondern sich darüber hinaus auch in Übernahmen in Printmedien findet (vgl. Gloning in diesem Band). Die diskurskonstituierende Funktion von Hashtags kann unabhängig von der Digitalität des Mediums konstatiert werden.

Die Annotation einer Zeichenkette mit einem Hashtag und die Darstellung der gesuchten Tweets in Twitter als Tweetsammlung erzeugt einen sprachlichen Verbund, der funktional sowie auch auf der thematischen Ebene mit Blick auf den semantischen Zusammenhang als Diskurs bezeichnet werden kann. Wir verstehen mit Warnke (2002) im Rahmen einer Diskursanalyse, welche sich als erweitert und transtextuell versteht, Text dabei als singuläre Einheit mit

kommunikativer Funktion, die in eine Serie von anderen Einzeltexten kontextuell eingebettet ist, welche gemeinsam einen Diskurs bilden (Wildfeuer 2018: 138–139). Somit liegt es nahe, jeden einzelnen Tweet und nicht eine Tweetfolge zu einem bestimmten Thema resp. unter einem bestimmten Hashtag als Text aufzufassen. Hieran lässt sich auch ein weiteres Definitionskriterium von Warnke anschließen, welches sich sehr gut auf Tweets in ihrer digitalen Umgebung übertragen lässt:

Denn sprachliche Äußerungen erfolgen zwar in Texten, doch sind Texte eben keine isolierten Größen, sondern stehen im Verbund koexistierender Texte, sie sind Teil von Diskursen. Kennzeichen solcher Diskurse sind die Interdependenzen einzelner Textvorkommen, das heißt die Wiederaufnahmerelation von Inhalt und Form sprachlicher Äußerungen.

(Warnke 2002: 131)

Tweets als „Verbund koexistierender Texte“, die untereinander Interdependenzen aufweisen und als Verbund Teile von Diskursen bilden, scheint zunächst ein sinnvoller und fruchtbarer Ansatz bei der Analyse von Tweets. An diese Definition müssen sich jedoch, soll sie auf digitale Diskurse, und in diesem Beispiel, speziell auf Twitter anwendbar sein, zunächst dann auch Kriterien anschließen, welche Text als „genuin multimodal“ (Stöckl 2004: 18 und Eckkrammer & Held 2006) und als „komplexes System von Einzelzeichen mit kommunikativer Funktion“ (Wildfeuer 2018: 141) begreifen sowie auch die Affordanzen in den Blick nehmen.

Bei allen letztgenannten Definitionskriterien haben wir es mit Konzeptionen von Text zu tun, welche einen eher weiten Textbegriff annehmen, welcher an die zu Beginn der Diskussion angenommene Idee von Text als „über den Satz hinausgehende[.] sprachliche[.] Zeichenfolgen“ in den 1950er und 1960er Jahren anbindbar ist (Wildfeuer 2018: 135). Wildfeuer selbst nimmt ebenfalls einen eher weiter gefassten Textbegriff zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen zum Verhältnis „Text und Diskurs“ (Wildfeuer 2018), den sie als in dieser Form bereits etabliert (vgl. z. B. Wildfeuer 2013; Bateman & Wildfeuer 2014) und als auf „Filme, Comics, Internetseiten und weitere multimodale, also aus sprachlichen und nicht-sprachlichen Zeichenressourcen bestehende Artefakte“ (Wildfeuer 2018: 135) übertragbar definiert.

Die Diskussion über das Verhältnis von Text und Diskurs, und an dieser Stelle von Text und digitalen Diskursen, kann weder bei Wildfeuer (2018) noch in diesem Beitrag final geklärt werden. Es scheint uns auch nicht zielführend, lassen doch all diese Definitionen, welche Text als zentrale Einheit von Diskurs begreifen, diejenigen technischen Elemente außer Acht, welche nicht mehr als Text aufgefasst werden können und die im Sinne kontextgebundener sowohl Text- als auch Diskursanalysen doch immer mitgedacht werden müssen. Ein

Blick auf eine mögliche Sehfläche, der Desktop-Anwendung registrierter Twitter-User etwa zeigt, dass – neben den als Text bestimmbaren Elementen – etwa in der Suchansicht, welche gleichsam als Ausgangspunkt für diskursanalytische Untersuchungen dienen kann, noch andere Grundeinheiten der Analyse erkennbar werden. Elemente wie der Twitter-Button (Abb. 2, A), dessen Größe für seine Salienz spricht und das Absenden eines Tweets selbst als „zentrale Twitter-Praktik“ (Dang-Anh 2019: 98–99) ausweist, die unterschiedlichen Navigationsmenüs (Abb. 2, B und D), aber vor allem die auf Algorithmen basierende Trendliste (Abb. 2, G) sind nicht Teil der Tweets, müssen aber ggf. bei Analysen im Sinne der kontextuellen Einbettung Berücksichtigung finden.

Die genannten Elemente der Grundeinheit bilden neben anderen Elementen (vgl. Abb. 2) in dieser Ansicht ein Diskursfragment auf der Plattform Twitter ab. Als Diskursfragment verstehen wir den gesamten Screen, also die Sehfläche von Twitter, wie sie sich dem Forschenden darbietet. Natürlich sind, je nach Device bzw. Zugang über App, API etc. andere Sehflächen und damit andere und vielfältige Weisen der Fragmentierung denkbar. Da diese variieren können, ist auch dem Diskursfragmentbegriff bei Twitter eine gewisse Varianz zuzuschreiben, die vom analytischen Zuschnitt der Untersuchung bzw. vom Zugang zu den Daten abhängig ist. Was Forschende also als Diskursfragmente heranziehen müssen, ist von den technischen Möglichkeiten, der methodischen Ausrichtung und der Forschungsfrage abhängig. Umso wichtiger wird bei der Analyse von Twitter-Diskursfragmenten (und das gilt wohl auf anderen Ebenen generell für die Analyse digitaler Diskurse allgemein) die Reflexion dieser Vielfalt und die Begründung der eigenen Wahl bzw. des eigenen Forschungsdesigns. Dennoch ermöglicht der Begriff des Diskursfragments – unabhängig von der gewählten Ansichtsform und Analysemethode die Darstellung der Komplexität digitaler Plattformen für Diskursanalysen, welche sich damit weder auf den Aussagen- noch auf den Textbegriff beschränken muss, sondern sowohl multimodale Einheiten als auch technische Affordanzen, wie etwa die Darstellung in der Twitter-Suchfunktion, oder die Darstellung einer Twittertimeline resp. eines Feeds mit allen Posts, Replys und Zitaten, beinhalten kann und darüber hinaus den fragmentarischen Charakter vieler digitaler Plattformen abzubilden vermag.

Ähnlich wie die Seitenkennnummer bei der Wikipedia können auch die Twitter-IDs eines jeden Tweets, welche etwa mit Click auf das Datum angesehen werden können, zu einem Diskursfragment gezählt und somit strukturell benannt werden. Die Bezeichnung *Diskursfragment* ermöglicht somit auch den Einbezug der durch die technischen Affordanzen ermöglichten Interaktion, etwa durch Liken, Zitieren oder dem Antworten auf Tweets. Und es ist gerade die Interaktion, welche dann auch die Diskursfragmente der Plattform YouTube auszeichnet. Diese soll nun im Folgenden betrachtet werden.

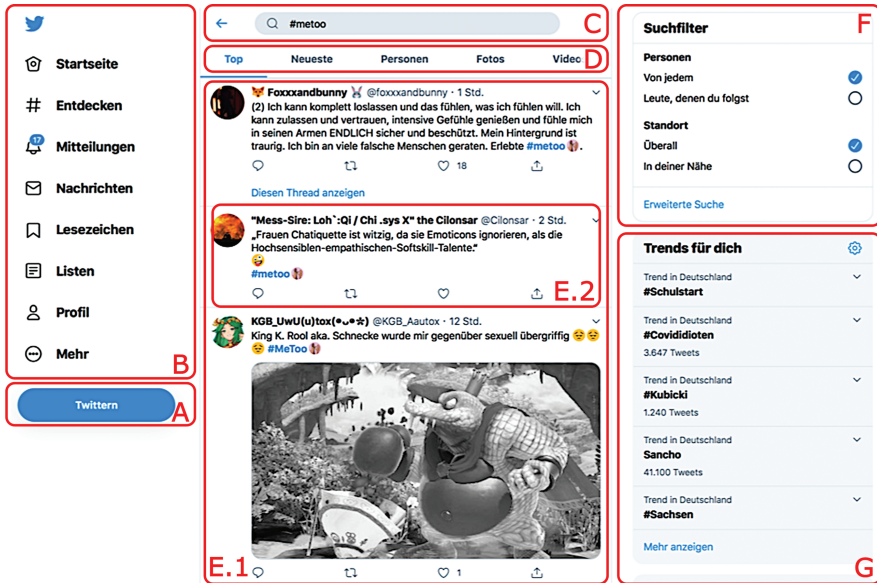


Abb. 2: Screenshot: Version eines digitalen Diskursfragments bei Twitter am Beispiel der Ergebnisdarstellung nach der Suche #metoo (A = Twitter-Button, B = funktionales Navigationsmenü, C = Suchfeld, D = thematische Navigationsmenü, E.1 = Trefferliste der Hashtagsuche, E.2 = Tweet, F = Suchfilteroptionen, G = Trendliste).

3.3 Fallbeispiel 3: Diskursfragmente in YouTube: Rezo „Die Zerstörung der CDU“

Die bereits oben herausgearbeiteten Merkmale von digitalen Diskursfragmenten wie Non-Linearität, Multilingualität und Multimodalität treffen auch auf die digitale Plattform YouTube zu. Tereick ergänzt diese Eigenschaften um weitere Spezifika der Plattform: Multiautorschaft, partizipatorische Kultur durch Offenheit sowie Dynamik (Tereick 2013: 228). Das Unternehmen YouTube, LLC als Tochterfirma von Google, greift an prominenter Stelle der eigenen Internetpräsenz v. a. den Gedanken der partizipatorischen Kultur auf: „Unsere Mission ist es, allen eine Stimme zu geben und ihnen die Welt zu zeigen“ (YouTube 2020a: About). Mit diesem Anspruch wurde YouTube in den letzten Jahren zu einer der weltweit wichtigsten Plattformen (Alexa 2020: The top 500 sites on the web) und konnte in diesem Sinne seine Relevanz in gesellschaftlichen Diskursen ausbauen.

Im Folgenden sollen digitale Diskursfragmente in YouTube am Beispiel des Videos „Zerstörung der CDU“ gezeigt werden:

Im Jahr 2019 hat beispielhaft das Video *Zerstörung der CDU* des Youtubers *Rezo* vor Augen geführt, wie grundsätzlich sich der öffentliche Diskurs gewandelt hat. *Rezo* veröffentlichte sein Video eine Woche vor der Europa-Wahl 2019 auf der Plattform YouTube und polemisierte darin insbesondere gegen die Politik der Regierungsparteien CDU und SPD. Sein Video wurde in kurzer Zeit millionenfach aufgerufen und im Internet unzählige Male kommentiert und geteilt. (Kolbensschlag 2020: 53)

Eindrucksvoll belegen die rund 19,3 Millionen Aufrufe des Videos, welche Reichweite die digitalen Diskursfragmente besonders dieser Plattform erlangen können. Die Zahl der Aufrufe geht zudem weit über die Zahl der Abonnenten des YouTube-Kanals „Rezo ja lol ey“ (YouTube 2020: Rezo ja lol ey) mit 1,57 Millionen hinaus. Deutlich wird auch anhand der folgenden Thematisierung des Videos in anderen Medien (etwa in Printmedien), dass YouTube-Videos diskurskonstituierend wirken und transmediale Diskursdynamiken evozieren können.

Im Zentrum des Diskursfragments steht das Video des Youtubers selbst (Abb. 3, A). Zum Diskursfragment zählen wir jedoch nicht nur das Video, sondern alle von der digitalen Plattform präsentierten (Meta-)Daten, die verfügbar werden, wenn das Video über die spezifische URL mit der Video-ID aufgerufen wird. Mit mehr als 54 Minuten ist das hier analysierte Video deutlich länger als die anderen Videos im oben genannten Kanal von Rezo. Der Videotitel „Die Zerstörung der CDU“ (Abb. 3, B) findet sich in zahlreichen Thematisierungen des Videos wieder und wurde vor der Europa-Wahl zum politischen Schlagwort. Die Videobeschreibung (Abb. 3, C) gibt einen Ausblick auf den Inhalt des Videos und ist zudem ein Wahlaufruf:

Die Europawahl bzw EU-Wahl steht vor der Tür. Ob CDU, SPD oder AfD gute Parteien sind, die im Einklang mit Wissenschaft und Logik stehen, versuche ich in diesem Video zu beantworten. In jedem Fall: Geht wählen am nächsten Wochenende. Sonst entscheiden Rentner über eure Zukunft und geil ist das nicht. (Rezo ja lol ey 2019)

Auffällig ist, dass Rezo einen Verweis auf Wissenschaft und Logik integriert. Direkt unter dieser Videobeschreibung finden sich verschiedene Hyperlinks zu anderen Plattformen (Twitter, Instagram, TikTok) mit dem appellativen „Folgt mir“ sowie ein Link zu einem Google Doc, indem weit mehr als 100 Quellen gelistet sind, die von Rezo im Video durch eine Kurzzitierweise als Belege für seine mündlich getroffenen Aussagen eingeblendet werden. Er bedient sich damit tatsächlich einer intertextuellen Strategie, die in wissenschaftlichen Textsorten zentral ist: Über eingeblendete Screenshots mit Graphiken und z. T. mit mündlich realisierten Zitaten verweist er auf wissenschaftliche Referenztexte (zur Intertextualität von Zitaten vgl. Janich 2015: 173), die seinen Aussagen Gültigkeit verleihen sollen. Die folgende Feststellung von Kolbensschlag kann also nur bedingt nachvollzogen werden:

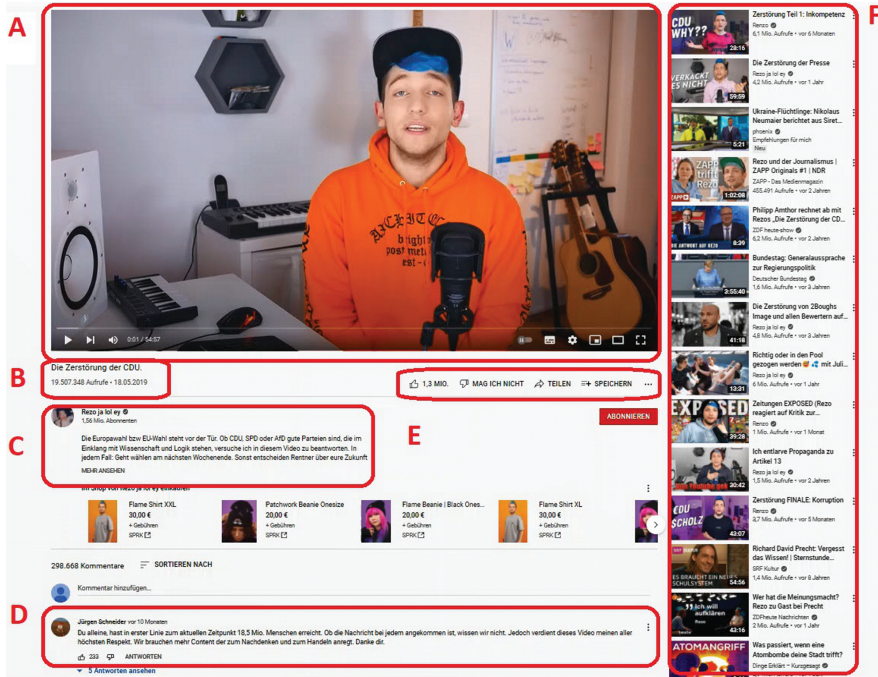


Abb. 3: Digitales Diskursfragment der Plattform YouTube am Beispiel des Videos „Die Zerstörung der CDU“. A = Video, B = Videotitel, C = Videobeschreibung, D = Kommentare, E = Metadaten, F = Thumbnails zu weiteren Videos.

Das Rollenverhalten, das der politische Diskurs verlangt, unterwandert Rezo ostentativ durch sein jugendliches Auftreten. Er bricht demnach mit dem Set an (diskursiven) Regeln, die für den politischen Diskurs für gewöhnlich gelten, und hält sich nicht an die gängigen Sprech- und Handlungsweisen. (Kolbenschlag 2020: 53)

Das „jugendliche Auftreten“, das Kolbenschlag Rezo attestiert, müsste an dieser Stelle genauer betrachtet werden – etwa unter Rückgriff auf Analyse-Ebenen der multimodalen Interaktionsanalyse (vgl. etwa Deppermann & Schmitt 2007: 209), wobei etwa Blickverhalten, Gestik und Mimik oder vestimentäre Codes des zentralen Akteurs im Video zu untersuchen wären. Mit den intertextuellen Verweisen auf fachwissenschaftliche Referenztexte folgt Rezo eher einer kommunikativen Strategie, wie sie etwa für politische Diskurse im Rahmen der parlamentarischen Arbeit und Meinungsbildung gängig ist: Auch dort verweisen Politiker*innen auf Referenztexte wissenschaftlicher Expert*innen zu den debattierten Themen. Rezo bricht somit nicht unbedingt mit den diskursiven Regeln in der Domäne der Politik.

Zieht man nun noch den Kommentarbereich (Abb. 3, D) heran, wird die Komplexität digitaler Diskursfragmente in YouTube ganz besonders deutlich. So kann Kommunikation dort als „online polylogues or multi-participant interactions“ (Bou-Franch & Pilar Garcés-Conejos Blitvich 2014: 21) eingeschätzt werden. Wichtig ist dann, die (diskurs-)linguistischen Ansätze methodisch-theoretisch adäquat zu erweitern, wie dies etwa Meier vorschlägt:

Interaktion in *YouTube*-Kommentarbereichen ist verdauerte [...] Kommunikation, die sich gleichwohl an Prinzipien der Mündlichkeit anlehnt. Wenn ihre diskursive Prägung und ihre diskursive Dynamik erfasst werden soll, sind gleichermaßen **korpus- und interaktionslinguistische** Zugänge erforderlich. (Meier 2019: 89)

Die zahlreichen Kommentare, die sich an das Video anschließen, zeigen, dass der „interaktive Diskursraum“ des YouTube-Kommentarbereichs als Ressource „des persönlichen und politischen Konflikts genutzt“ (Meier 2019: 72) wird.

Die Metadaten zu Videos (Abb. 3, u. a. E) geben Aufschluss darüber, wann das Video veröffentlicht wurde, wie oft es aufgerufen wurde und wieviel explizite Zustimmung („Mag ich“) bzw. Ablehnung („Mag ich nicht“) es auf YouTube erfahren hat. Ein weiterer Aspekt der Plattform YouTube ist die Kontextualisierung der Videos. In jedem Diskursfragment werden Thumbnails weiterer Videos (Abb. 3, F) präsentiert. Zu diesen Videos lässt sich Folgendes festhalten:

Durch Personalisierungsalgorithmen des Web 2.0 werden Inhalte an das vorhergegangene Surfverhalten der Nutzer angepasst. Die Inhalte, die YouTube anzeigt, sind personalisiert. In Abhängigkeit von der Suchanfrage werden Nutzern unterschiedliche Ergebnisse geliefert. (Tereick 2013: 232)

Der Kontext der Videos durch die am rechten Rand angezeigten anderen Videos ist also nutzerspezifisch und durch softwarebezogene Aspekte (konkret Algorithmen) bestimmt. Nutzer*innen der Plattform können hier dezidiert Videos auswählen. In manchen Fällen handelt es sich bei den verzeichneten Videos um eine Art „Folgekommunikation“ bzw. Anschlusskommunikation – etwa wenn dort weitere Videos einer Reihe angezeigt und abgespielt werden oder Videos zu sehen sind, die sich explizit auf das diskursinitiale Video beziehen. So wurde zeitweise etwa das Folgevideo „Ein Statement von 90 + Youtubern“ dort gelistet (YouTube 2020b: Ein Statement von 90 + Youtubern), das sich explizit auf das Video „Zerstörung der CDU“ bezieht.

Unter dem Titel „Herausforderung internationaler Diskurs“ verweist Wergen (2019: 37) darauf, dass YouTube zwischenzeitlich weltweit genutzt wird und somit einen global verfügbaren Diskursraum darstellt. An weiteren Beispielen (etwa zum Klimadiskurs und konkret zur Bewegung „Fridays for Future“) ließe sich umfassend motivieren, warum auch bei YouTube eine multilinguale Dimension für Diskursanalysen angebracht ist. So ist es durchaus üblich, dass

nicht nur YouTube-Videos mehrsprachig ausgestaltet sind, sondern auch in den Kommentarbereichen zu diesen Videos in mehreren Sprachen beigetragen wird.

Durch die obigen Ausführungen wurde deutlich, dass Diskursfragmente in YouTube weit mehr sind als die Videos (vgl. dazu auch Benson 2017). Diese können zwar als diskurstiftendes Moment gelten, es ist jedoch sinnvoll, ihre diskursanalytische Untersuchung durch die Betrachtung weiterer (Meta-)Daten des jeweiligen Diskursfragments zu ergänzen. Die anschließenden Debatten wurden in den unterschiedlichsten sozialen digitalen sowie den analogen Medien geführt. Das Rezo-Beispiel verdeutlicht auch, dass YouTube nicht nur Teil des transmedialen gesamtgesellschaftlichen Diskurses (Tereick 2013: 231) zu einem Thema (etwa zum politischen EU-Diskurs) ist, sondern dass YouTube-Videos auch neue Diskurse initiieren können und somit eine diskurskonstituierende Funktion haben können (vgl. den Beitrag von Gloning in diesem Band). Die anschließenden Debatten wurden in den unterschiedlichsten sozialen digitalen sowie den analogen Medien geführt. Überall dort ist der Diskurs auffindbar, etwa in Printmedien, aber auch auf digitalen Plattformen. So gibt es etwa einen entsprechenden Twitter-Hashtag (#DieZerstörungDerCDU) sowie den Wikipedia-Eintrag „Die Zerstörung der CDU“ (Wikipedia 2021d).

4 Fazit und Ausblick

Digitale Diskurse zeichnen sich als dynamische Gefüge durch Eigenschaften wie Non-Linearität, Multilingualität und Multimodalität aus. Um dem dynamischen wie in mehrfacher Hinsicht vielschichtigen und multimodalen Charakter der diskursiven Grundeinheiten digitaler Diskurse Rechnung zu tragen, haben wir für den Begriff *Diskursfragment* plädiert. Digitale Diskursanalysen untersuchen dann Diskurse in (Hyper-)Texten, die – angereichert durch digitale Objekte wie etwa Links oder Hashtags – in komplexe digitale Diskursfragmente eingebettet sind. Mit dem Begriff des Diskursfragments wird dann etwa auch die Hard- und Softwareebene in die Analyse digitaler Diskurse terminologisch integriert und damit strukturell benennbar.

Die vorgestellte Komplexität digitaler Diskursfragmente unterschiedlicher Plattformen (Wikipedia, Twitter und YouTube) und deren Spezifika (z. B. Multimodalität) legen es nahe, bisherige Diskursanalyse-Modelle so auszubauen, dass sie dieser Komplexität und den Spezifika gerecht werden. Abbildung 4 zeigt einen Vorschlag eines solchen Modells.

A. Hardware- und Software-bezogene Ebene		F. Multimodale Ebene	G. Sprachübergreifende Ebene
B. Institutionelle Ebene			
C. Transtextuelle Ebene			
D. Ebene der Akteure			
E. Intratextuelle Ebene	1. Textorientierte Ebene		
	2. Propositionsorientierte Ebene		
	3. Wortorientierte Ebene		

Abb. 4: Erweitertes Mehrebenen-Diskursanalyse-Modell. Gredel 2020: 258.

Das Modell würdigt mit den Ebenen zur Transtextualität (Abb. 4, C.), zur Akteursebene (Abb. 4, D) und zur intratextuellen Ebene (Abb. 4, E) das Potential bisheriger Modelle – insbesondere des DIMEAN-Modells von Spitzmüller und Warnke (2011: 197 ff.). Vier weitere Ebenen zur Hardware- und Software, zur institutionellen Ebene sowie zur multimodalen und sprachübergreifenden Ebene digitaler Diskurse sind zu ergänzen. Die zentrale Stellung der Akteure (Abb. 4, D) ist auch für digitale Diskursanalysen sehr sinnvoll: Wie an den drei Beispielen deutlich wurde, sind es Akteure, die sich in Diskurse auf digitalen Plattformen einbringen – sei es in der kollaborativen Textproduktion oder in der offenen Partizipationskultur von Twitter und YouTube. Diskurse auf digitalen Plattformen sind dadurch häufig sehr polyphon, wobei die digitale Interaktion zahlreicher Akteure bei der diskursiven Aushandlung die Berücksichtigung interaktionsanalytischer Ansätze in linguistischen Diskursanalysen notwendig macht (vgl. Lewinski 2014, Gredel 2017, Kaltwasser 2019 und Meier 2019).

Linguistische Diskursanalysen digitaler Plattformen sind zudem rückgebunden an Mikroanalysen. Die intratextuelle Ebene (Abb. 4, E) fokussiert alle bedeutungsgenerierenden Sprachmuster vom Morphem, über N-Gramme bis hin zum Text. Die Transtextuelle Ebene (Abb. 4, C) fokussiert die textübergreifende Dimension von Diskursphänomenen – wie etwa intertextuelle Bezüge im Rezo-Video auf YouTube (vgl. den Beitrag von Polajnar, Scharloth & Škerlavaj in diesem Band).

Nun zu den vier weiteren Ebenen: Hardware und Software sind hochrelevante Elemente der Kommunikationssituation digitaler Texte und beeinflussen somit auch die Struktur digitaler Diskurse (vgl. den Beitrag zu Affordanzen von Bender, Mell & Wildfeuer in diesem Band). Die genutzte Hardware in Form verschiedener Endgeräte hat Auswirkungen darauf, welche Sicht Nutzer*innen auf digitale Plattformen haben: So werden je nach Endgerät (Desktop-PC, Tablet oder Smartphone) Text-Bild-Relationen unterschiedlich dargestellt. (Social)

Software stellt zudem die technische Umgebung zur kollaborativen Textproduktion, zu Microblogging oder zur Diskussion von Videos auf Online- Videoplattformen dar (vgl. den Beitrag von Paßmann & Schubert in diesem Band).

Sehr wichtig ist es, auch die institutionelle Dimension digitaler Plattformen zu berücksichtigen. Bei der durch einen Verein betriebenen Wikipedia sind die im Metabereich versammelten Regeln durch die Online-Gemeinschaft der Wikipedia-Autor*innen ausgehandelt. Bei den Plattformen YouTube und Twitter sind es Unternehmen, die die institutionelle Dimension – etwa in Anlehnung an geltendes Recht – maßgeblich determinieren. Auch wenn es hier Unterschiede bei den drei untersuchten Beispielen gibt, spielt die institutionelle Dimension bei digitalen Diskursen eine gewichtige Rolle. Auch die mit Ebene F. (Abbildung 4, F) angesprochene Multimodalität ist für digitale Diskurse so zentral, dass sie in einer eigenen Analyse-Ebene aufgegriffen werden soll (vgl. den Beitrag von Bender, Mell & Wildfeuer in diesem Band). Die sprachübergreifende Ebene trägt der Tatsache Rechnung, dass Internetnutzer*innen quasi weltweit auf digitale Plattformen zugreifen und in ihren vielen verschiedenen Einzelsprachen zu digitalen Diskursen beitragen. Während also die Transnationalität von Diskursen in Printmedien korpuslinguistisch nachgewiesen werden muss (vgl. Gür-Şeker 2012), ist diese Transnationalität digitaler Diskurse und ihre sprachübergreifende Dimension offenkundig und unumgänglich. Die drei Beispielanalysen in Abschnitt 3 haben gezeigt, wie relevant die Ebenen A, B, F und G des Analysemodells für die Analyse digitaler Diskurse sind und dass für die Benennung der diskursiven Grundeinheiten ein Begriff gewählt werden muss, welcher auch diesen Ebenen Rechnung trägt, indem er über eine wort- und newspaperbias-basierte Diskursanalyse hinaus reicht.

Die vorgestellten Analysen zu den drei exemplarisch ausgewählten Plattformen stellen lediglich eine Momentaufnahme dar. Mit dem Aufkommen neuer digitaler Plattformen bietet es sich an, die Brauchbarkeit und das Potential des vorgeschlagenen Modells je fallspezifisch zu überprüfen.

Literatur und Quellen

- Alexa. 2020. *The top 500 sites on the web*. <https://www.alexa.com/topsites> (30.09.2020).
- Angermüller, Johannes. 2014. Aussage. In Daniel Wrana, Alexander Ziem, Martin Reisigl, Martin Nonhoff & Johannes Angermüller (eds.), *DiskursNetz. Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, 45–46. Berlin: Suhrkamp.
- Arendt, Birte & Philipp Dreesen. 2015. Kontrastive Diskurslinguistik – Werkstattbericht zur Analyse von deutschen und polnischen Wikipedia-Artikeln. Standortbestimmung – Eine reflektierende Vorbemerkung. In Heidrun Kämper & Ingo H. Warnke (eds.), *Diskurs*

- interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven*, 427–445. Berlin & New York: De Gruyter.
- Barton, David & Carmen Lee. 2013. *Language Online. Investigating digital texts and practices*. New York: Routledge.
- Bateman, John & Janina Wildfeuer. 2014. A multimodal discourse theory of visual narrative. *Journal of Pragmatics* 74. 180–208.
- Benson, Phil. 2017. *The discourse of YouTube: multimodal text in a global context* (Routledge studies in multimodality 15). New York & London: Routledge.
- Beyersdorff, Marius. 2011. *Wer definiert Wissen? Wissensaushandlungsprozesse bei kontrovers diskutierten Themen in „Wikipedia – Die freie Enzyklopädie“ – Eine Diskursanalyse am Beispiel der Homöopathie*. Münster: Lit-Verlag.
- Bou-Franch, Patricia & Pilar Garcés-Conejos Blitvich. 2014. Conflict Management in Massive Polylogues: A case study from YouTube. *Journal of Pragmatics* 73. 19–36.
- Brown, Gillian & George Yule. 1983. *Discourse Analysis*. New York: Cambridge University Press.
- Bruns, Axel & Hallvard Moe. 2014. Structural Layers of Communication on Twitter. In Katrin Weller, Axel Bruns, Jean Burgess, Merja Mahrt & Cornelius Puschmann (eds.), *Twitter and Society*, 15–28. New York (u. a.): Peter Lang.
- Bubenhofer, Noah, Nicole Müller & Joachim Scharloth. 2013. Narrative Muster und Diskursanalyse: Ein datengeleiteter Ansatz. *Zeitschrift für Semiotik, Methoden der Diskursanalyse* 35(3–4). 419–444.
- Bubenhofer, Noah. 2009. *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Burger, Harald & Martin Luginbühl. 2014. *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Busch, Florian. 2017. Authentizität und Historizität durch Schriftgestalt. In Ernest W.B. Hess-Lüttich, Heidrun Kämper, Martin Reisigl & Ingo H. Warnke (eds.), *Aspekte multiformaler Diskurskodierung* (Diskursmuster – Discourse Patterns 14), 351–370. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Busse, Dietrich & Wolfgang Teubert. 1994. Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In Dietrich Busse, Fritz Hermanns & Wolfgang Teubert (eds.), *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*, 10–28. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Büttner, Vivian. 2015. *Akzidentielle Medienhypes. Entstehung, Dynamik und mediale Verbreitung*. Springer: Wiesbaden.
- Dang-Anh, Mark, Jessica Einspänner & Caja Thimm. 2013. Mediatisierung und Medialität in Social Media: Das Diskurssystem „Twitter“. In Konstanze Marx & Monika Schwarz-Friesel (eds.), *Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter. Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft?*, 68–91. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Dang-Anh, Mark. 2019. *Protest twittern. Eine medienlinguistische Untersuchung von Straßenprotesten* (Locating Medien / Situierete Medien 22). Bielfeld: transcript Verlag.
- Deppermann, Arnulf & Reinhold Schmitt. 2007. Koordination. Zur Begründung eines neuen Forschungsgegenstandes. In: Reinhold Schmitt (ed.), *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*, 15–54. Tübingen: Narr.

- Deppermann, Arnulf. 2013. *How to get a grip on identities-in interaction: (What) Does Positioning offer more than Membership Categorization? Evidence from a mock story. Narrative Inquiry* 23(1), 62–88.
- Eckkrammer, Eva-Maria & Gudrun Held (eds.). 2006. *Textsemiotik. Studie zu multimodalen Texten*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Esser, Hartmut. 2000. *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Institutionen*. Frankfurt a. M. & New York: Campus.
- Foucault, Michel. 1969 [1981]. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (frz. L'archéologie du savoir. Paris: Gallimard 1969.).
- Fraas, Claudia & Stefan Meier. 2013. Multimodale Stil- und Frameanalyse – Methodentriangulation zur medienadäquaten Untersuchung von Online-Diskursen. In Kersten Sven Roth & Carmen Spiegel (eds.), *Angewandte Diskurslinguistik: Felder, Probleme, Perspektiven*, 135–162. Berlin: Akademie Verlag.
- Fritz, Gerd. 2016. *Beiträge zur Texttheorie und Diskursanalyse*. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek.
- Gredel, Eva & Carolina Flinz. 2020. Morphosyntax im deutsch-italienischen Vergleich: Kontrastive Fallstudie zu Wortbildungsprodukten und deren diskursiven Funktionen in der internetbasierten Kommunikation der Online-Enzyklopädie Wikipedia. *Deutsche Sprache* 3. 193–209.
- Gredel, Eva. 2016. Digitale Diskursanalysen: Kollaborative Konstruktion von Wissensbeständen am Beispiel der Wikipedia. In Sylvia Jaki & Annette Sabban (eds.), *Wissensformen in den Medien*, 317–339. Berlin: Frank & Timme.
- Gredel, Eva. 2017. Digital discourse analysis and Wikipedia: Bridging the gap between Foucauldian discourse analysis and digital conversation analysis. *Journal of Pragmatics* 115. 99–114.
- Gredel, Eva. 2018. *Itis*-Kombinatorik auf den Diskussionsseiten der Wikipedia: Ein Wortbildungsmuster zur diskursiven Normierung in der kollaborativen Wissenskonstruktion. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 68(1). 35–72.
- Gredel, Eva. 2019. Multimodalität in verschiedenen Sprachversionen der Wikipedia: Eine kontrastive Analyse von Bildinventaren und Text-Bild-Relationen in digitalen Diskursen. In Hans W. Giessen, Hartmut E. Lenk, Susanne Tienken & Liisa Tiittula (eds.): *Medienkulturen – Multimodalität und Intermedialität*, 261–278. Bern: Peter Lang.
- Gredel, Eva. 2020. Digitale Diskursanalysen: Das Beispiel Wikipedia. In Konstanze Marx, Henning Lobin & Axel Schmidt (eds.), *Deutsch in Sozialen Medien. Interaktiv, multimodal, vielfältig. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2019*, 247–264. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Gür-Şeker, Derya. 2012. *Transnationale Diskurslinguistik. Theorie und Methodik am Beispiel des sicherheitspolitischen Diskurses über die EU-Verfassung in Deutschland, Großbritannien und der Türkei* (Sprache, Politik, Gesellschaft 6). Bremen: Hempen.
- Halliday, Michael A.K. & Hasan Ruqaiya. 1976. *Cohesion in English*. London: Routledge.
- Harris, Zellig S. 1952. Discourse analysis. *Language* 28(1). 1–30.
- Hess-Lüttich, Ernest W.B., Ingo H. Warnke & Heidrun Kämper (eds.). 2017. *Diskurs – semiotisch. Aspekte multiformaler Diskurskodierung*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Jäger, Siegfried. 1993. *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. Duisburg: Dissertation.
- Jäger, Siegfried. 2006. Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider & Willy Viehöver (eds.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*.

- Band 1: Theorien und Methoden, 83–114. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Janich, Nina. 2015. Intertextualität und Text(-sorten)vernetzung. In Nina Janich (ed.), *15 Einführungen in die Textlinguistik*, 169–188. Tübingen: Narr.
- Kaltwasser, Dennis. 2019. *Forenkommunikation in Onlinezeitungen. Medienkommunikation im medialen Wandel*. Giessen: Giessen University Library Publications.
- Kohl, Christian & Thomas Metten. 2006. Wissenskonstruktion durch kooperatives Schreiben in Netzwerkmedien. In Wolf-Andreas Liebert (ed.), *Kontroversen als Schlüssel zur Wissenschaft? Wissenskulturen in sprachlicher Interaktion*, 179–193. Bielefeld: transcript Verlag.
- Kolbenschlag, Michael. 2020. Öffnung des Diskurses? Der Wandel der diskursiven Praktiken im Digitalzeitalter am Beispiel des Rezo-Videos Die Zerstörung der CDU. *Unterrichtspraxis* 1. 52–60.
- Lewiński, Marcin. 2014. Practical reasoning in argumentative polylogues. *Revista Iberoamericana de Argumentación* 8. 1–20.
- Liebert, Wolf-Andreas. 2002. *Wissenstransformationen: Handlungssemantische Analyse von Wissenschafts- und Vermittlungstexten*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Marx, Konstanze & Georg Weidacher. 2019. *Internetlinguistik*. Tübingen: Narr Starter.
- Marx, Konstanze. 2019. Von #Gänsehaut bis #esreicht – Wie lässt sich ein Territorium neuer Sagbarkeit konturieren? Ein phänomenologischer Zugang. In Ludwig Eichinger & Albrecht Plewnia (eds.), *Neues vom heutigen Deutsch. Empirisch – methodisch – theoretisch* Jahrbuch 2018, 245–264. Berlin & New York: De Gruyter.
- Meier, Simon. 2019. „Vollalimentierte Talkshowkonformisten“ – Diskursdynamik von Medienkritik in YouTube-Kommentarbereichen. In Hektor Haarkötter & Johanna Wergen (eds.), *Das YouTubiversum. Chancen und Disruptionen der Onlinevideo-Plattform in Theorie und Praxis*, 69–92. Wiesbaden: Springer VS.
- Meier, Simon. 2020. Medienaneignung und Medienkritik auf YouTube. Korpuslinguistische und sequenzielle Analysen zu rekontextualisierten Talkshow-Auftritten der AfD. In Hans-Jürgen Bucher (ed.), *Medienkritik zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung*, 274–295. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Meier, Stefan. 2013. Stil im Diskurs. Überlegungen zu einer stilorientierten Diskursanalyse multimodaler Kommunikation. In Ulrike H. Meinhof, Martin Reisigl & Ingo H. Warnke (eds.), *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik*, 373–394. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Meier, Stefan. 2018. Diskurslinguistik und Online-Kommunikation. In Ingo H. Warnke (ed.), *Handbuch Diskurs* (Handbücher Sprache und Wissen HSW 6), 426–446. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Mell, Ruth M. 2015. *Vernunft, Mündigkeit, Agitation. Eine diskurslinguistische Untersuchung zur Generierung und Strukturierung von Wissen über das Konzept „AUFLÄRUNG 1968“* (Sprache – Politik – Gesellschaft 16). Bremen: Hempen Verlag.
- Mell, Ruth M. 2017. (GEGEN-)ÖFFENTLICHKEIT als politikritisches Konzept im Protestdiskurs 1968 und in Diskursen des 21. Jahrhunderts. In Heidrun Kämper & Martin Wengeler (eds.), *Protest – Parteienschelte – Politikverdrossenheit. Politikkritik in der Demokratie* (Sprache – Politik – Gesellschaft 20), 25–40. Bremen: Hempen Verlag.
- Messina, Chris. 2020. *How do you feel about using # (pound) for groups*. <https://twitter.com/chrismessina/status/223115412?lang=de> (05.10.2020).
- Pentzold, Christian. 2007. *Wikipedia. Diskussionsraum und Informationsspeicher im neuen Netz*. Frankfurt a. M: Fischer.

- Reisigl, Martin. 2013. Die Stellung der historischen Diskurssemantik in der linguistischen Diskursforschung. In Dietrich Busse & Wolfgang Teubert (eds.), *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*, 243–272. Springer: Wiesbaden.
- Reisigl, Martin. 2014. Diskursfragment. In Daniel Wrana, Alexander Ziem, Martin Reisigl, Martin Nonhoff & Johannes Angermüller (eds.), *DiskursNetz. Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, 107. Berlin: Suhrkamp.
- Reisigl, Martin. 2017. Diskurssemiotik nach Peirce. In Ernest W.B. Hess-Lüttich, Heidrun Kämper, Martin Reisigl & Ingo H. Warnke (eds.), *Diskurs – semiotisch. Aspekte multiformaler Diskurskodierung* (Diskursmuster – Discourse Patterns 14), 3–30. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Rezo. 2019. Die Zerstörung der CDU. <https://www.youtube.com/watch?v=4Y1lZQsyuSQ> (19.06.2021).
- Rezo. 2020. Rezo ja lol ey. <https://www.youtube.com/channel/UCvU1c8D5n1Rue3NFR> <https://u0pJSw/videos> (30.09.2020).
- Rogers, Richard. 2014. Debanalising Twitter. In Katrin Weller, Axel Bruns, Jean Burgess, Merja Maht & Cornelius Puschmann (eds.), *Twitter and Society*, ix–xxxviii. New York (u. a.): Peter Lang.
- Rosa, Hartmut, David Streckere & Andrea Kottman. 2007. *Soziologische Theorien. Soziologie als Reflexion: Analyse und Diagnose der Moderne*. Stuttgart: UTB.
- Schmidt-Brücken, Daniel. 2015. *Verallgemeinerung im Diskurs: Generische Wissensindizierung in kolonialem Sprachgebrauch*. Berlin: De Gruyter.
- Seidenglanz, Melanie. 2014. Die Abdankungserklärung – eine Textsorte der Zäsur und Diskurselement. In Heidrun Kämper, Peter Haslinger & Thomas Raithel (eds.), *Demokratiegeschichte als Zäsurgeschichte: Diskurse der frühen Weimarer Republik*, 153–188. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Sommer, Vivienne. 2018. *Erinnern im Internet. Der Online-Diskurs um John Demjanjuk*. Wiesbaden: Springer.
- Spitzmüller, Jürgen & Ingo H. Warnke. 2011. *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin & New York: de Gruyter.
- Stöckl, Hartmut. 2004. Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Konzepte. Theorien. Analysemethoden. (Linguistik – Impulse & Tendenzen 3). Berlin & New York: De Gruyter.
- Storrer, Angelika. 2008. Hypertextlinguistik. In Nina Janich (ed.), *Textlinguistik. 15 Einführungen*, 315–331. Tübingen: Narr.
- Storrer, Angelika. 2018. Web 2.0: Das Beispiel Wikipedia. In Klaus Brinker (ed.), *Handbuch Text und Gespräch*, 387–417. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Tereick, Jana. 2013. Die ‚Klimalüge‘ auf YouTube: Eine korpusgestützte Diskursanalyse der Aushandlung subversiver Positionen in der partizipatorischen Kultur. In Claudia Fraas, Stefan Meier & Christian Pentzold (eds.), *Online-Diskurse. Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung*, 226–257. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Warnke, Ingo H. 2002. Text adieu – Diskurs bienvenue? Über Sinn und Zweck einer poststrukturalistischen Entgrenzung des Textbegriffs. In Ulla Fix, Kristen Adamzik, Gerd Antos & Michael Klemm (eds.), *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage*, 125–141. Frankfurt a. M. (u. a.): Peter Lang.
- Warnke, Ingo H. 2013. Urbaner Diskurs und maskierter Protest – Intersektionale Feldperspektiven auf Gentrifizierungsdynamiken in Berlin Kreuzberg. In Kersten Sven Roth & Carmen Spiegel (eds.), *Angewandte Diskurslinguistik: Felder, Probleme, Perspektiven*, 189–221. Berlin: Akademie Verlag.

- Warnke, Ingo H. 2019. Text und Diskurslinguistik. In Nina Janich (ed.), *15 Einführungen in die Textlinguistik*, 35–52. Tübingen: Narr.
- Warnke, Ingo H., Janina Wildfeuer, Daniel Schmidt-Brücken & Wolfram Karg. 2014. Diskursgrammatik als wissensanalytische Sprachwissenschaft. In Nora Benitt, Christopher Koch, Katharina Müller, Sven Saage & Lisa Schüler (eds.), *Kommunikation Korpus Kultur. Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*, 47–67. Trier: WVT.
- Wergen, Johanna. 2019. Welche Nutz- und Wirkweisen von YouTube durchbrechen vorherige Diskursstrukturen? In Hektor Haarkötter & Johanna Wergen (eds.), *Das YouTubeuniversum. Chancen und Disruptionen der Onlinevideo-Plattform in Theorie und Praxis*, 37–54. Wiesbaden: Springer VS.
- Wikipedia. 2007. Version zum Artikel Burn-out vom 03.12.2007. <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Burn-out&diff=prev&oldid=39627227> (09.11.2021).
- Wikipedia. 2008. Löschkandidaten. https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Löschkandidaten/9._Dezember_2008#Burnout-Syndrom_.28er.2C_QS-M.29 (09.11.2021).
- Wikipedia. 2021a. Burn-out. <https://de.wikipedia.org/wiki/Burn-out> (09.11.2021).
- Wikipedia. 2021b. Diskussionsseite zu Burn-out. <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Burn-out&action=history> (09.11.2021).
- Wikipedia 2021c. <https://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Burn-out/Archiv/1> (09.11.2021).
- Wikipedia. 2021d. Die Zerstörung der CDU. https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Zerstörung_de https://r_CDU (19.06.2021).
- Wildfeuer, Janina. 2013. Der Film als Text? Ein Definitionsversuch aus linguistischer Sicht. In John Bateman, Matthis Kepser & Markus Kuhn (eds.), *Film, Text, Kultur: Beiträge zur Textualität des Films*, 32–57. Marburg: Schüren.
- Wildfeuer, Janina. 2014. *Film Discourse Interpretation. Towards a New Framework for Multimodal Film Analysis*. London & New York: Routledge.
- Wildfeuer, Janina. 2018. Diskurslinguistik und Text. In Ingo H. Warnke (ed.), *Handbuch Diskurs* (Handbücher Sprache und Wissen HSW 6), 134–151. Berlin & New York: De Gruyter.
- Wilk, Nicole M. 2020. *Zerstörungs- und Aufbaudiskurse. Diskursgrammatische Muster der städtischen Erinnerungskultur seit 1945*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- YouTube. 2020a. *About*. <https://www.youtube.com/intl/de/about/> (19.06.2021).
- YouTube. 2020b. *Ein Statement von 90+ YouTubern*. <https://www.youtube.com/watch?v=https://Xpg84NjCr9c> (22.06.2021).
- Zappavigna, Michele. 2011. Ambient affiliation: A linguistic perspective on Twitter. *New Media & Society* 13(5). 788–806.